

Die große Flut und die Arche

Norbert Clemens Baumgart

■ Das althochdeutsche Wort „Sintflut/sinfluot“ hatte nichts mit „Sünde“ zu tun, sondern bedeutete einfach „große, umfassende Flut“ (von germanisch *sin/sim*: immerwährend, groß). Die Erzählung von der Flut in Gen 6,5-9,17 ist die umfangreichste in der biblischen Urgeschichte und hat dort eine zentrale Funktion. Denn die Darstellung der verheerenden Flut bildet ein Gegenstück zur Schilderung der Schöpfung (Kapitel 1-2) und greift zugleich die fatale Entwicklung seit Entstehung der Welt auf (bis Gen 6,4). Doch die Katastrophe bildet nicht den Schlusspunkt. Im Gegenteil: Was geschaffen wurde und zutiefst gefährdet war, erhält am Ende der Flut, die Garantie, sicher bestehen zu können (Gen 8,20-9,17).

■ Der Zusammenhang von Schöpfung und Flut ist schon lange vor unseren biblischen Texten im Alten Orient Programm. So ist z.B. der Atrahasismythos gut tausend Jahre älter. Dieser altbabylonische Mythos stammt aus dem 17. Jh. v. Chr. oder ist vielleicht sogar noch älter. Auf seiner ersten Tafel erwähnt er die Erschaffung des Menschen und auf seiner dritten Tafel die eine große Flut: War das Leben der Menschheit zunächst mehrfach in Gefahr und drohte dann gar in der Flut das endgültige Aus, so kommt es am Ende der Flut zu einem Neuanfang mit wenigen Geretteten. Die Menschheit kann von da ab – wenn auch mit Einschränkungen – sicher fortbestehen.

Dieser Mythos war im Alten Orient weit verbreitet, wurde immer wieder gelesen und variantenreich weitergeschrieben. Auch die so genannte Eridu-Genesis, die im 16. Jh. v. Chr. in sumerischer Sprache vorlag, geht ähnlich zuerst auf die Schöpfung des Menschen und dann auf die Ereignisse einer großen Flut ein.

So ist es kein Zufall, an welcher Stelle der Bibel von der großen Flut erzählt wird und mit welcher Absicht dies geschieht. Schon die ersten Verse der biblischen Fluterzählung machen deutlich, dass sie den Menschen als Geschöpf Gottes sehen: Gen 6,6f. (vgl. 1,26f.; 2,7.18-25; 5,1-2). Die abschließenden Reden Gottes nach dem Verschwinden der Wasser sind mit Worten und Wendungen durchzogen, die die ersten Kapitel der Genesis nachklingen lassen: „Adam“ (= Mensch), „Adama“ (= Erdboden), „alles Leben“, „alles Fleisch“ (= Tier und Mensch), „Welt“ usw. Präzis unterbreitet die biblische Fluterzählung, worin die Gefährdungen der Welt und des Lebens bestehen und wodurch diese Bedrohungspotentiale nach der Flut aufgehalten werden. Zwei Gedankenlinien werden dabei verfolgt.¹ Die Linien haben etwas mit der Entstehung der Erzählung aus zwei Quellen zu tun.

Obwohl „die Schlechtigkeit des Menschen zunahm“ (vgl. Gen 6,5)

Die eine Linie in der biblischen Fluterzählung bietet ihre Kernaussagen in den rahmenden Abschnitten Gen 6,5-8 und 8,20-22. Gleich zu Beginn 6,5-8 geht es um die moralische Boshaftigkeit, die Sicht des Menschen ist pessimistisch: Sei-

ne ganze Zeit und sein ganzes Handeln bestehen im Übeltun: „*nur boshaft*“ (Gen 6,5). Damit ist zusammengefasst, was an Fehlverhalten vom ersten Menschenpaar (Kap. 3), von ihren Kindern Kain und Abel (4,1-16) und von ihren Kindeskindern wie Lamech (4,23f.) schon erzählt wurde. Über die beängstigende Schlechtigkeit des Menschen ergeht das Strafgericht. Kühn und einmalig für die Urgeschichte wird dargestellt, wie es der Schöpfergott leid ist, wie es ihn schmerzt, einen solchen Menschen gemacht zu haben. Es sieht an diesem Punkt so aus, als könne Gott gar nicht anders und müsse die vernichtende Flut bringen. Nach dem Walten und Weichen der Flutwasser bietet diese Erzähl-Linie zu ihrem Prolog Gen 6,5-8 ein sorgfältig ausgearbeitetes Gegenbild in Gen 8,20-22:

Als der gerettete Noach ein Dankopfer darbringt, sagt Gott das Weiterbestehen der Welt und des Lebens zu. Verwundert und überrascht fragen seit eh und je die LeserInnen dieses Textes nach dem Grund für die Wende. Denn auf Seiten des Menschen hat sich nichts geändert. Ausdrücklich agiert die Menschheit nach der Flut ähnlich „*boshaft*“ weiter wie vor der Flut (8,21). Doch das schmerzt Gott nicht mehr, Gott ist des Menschen nicht mehr leid wie vor der Flut.

So muss man mit L. Perlitt² festhalten: Die Flut hat nicht den Menschen verändert, sondern Gott. Das ist wiederum kühn: Im Verlust seiner Menschen erfuhr der Schöpfer, wie er an ihnen hing. Hinter diesem Gedanken steht aus der mesopotamischen Fluttradition das Motiv vom Auftreten einer Muttergottheit während der Überschwemmung:³ Hatte die Muttergottheit einst ihren Menschenkindern mühevoll das Leben gegeben, schreit sie sodann bei deren Fluttod weinend auf

und kann das Sterben nicht weiter hinnehmen. Ähnlich verhält es sich mit dem einen biblischen Gott. Der eine Gott der Bibel vollzieht in der Flut eine Umkehr. Vor Gott darf der Mensch nach der Flut so da sein, wie er nun einmal leider ist. Der pessimistischen Sicht des Menschen steht das optimistische Vertrauen auf die Geduld und Barmherzigkeit Gottes gegenüber. Deshalb gibt es für diese theologische Erzähl-Linie heute noch das Leben auf der Welt.

Damit nicht „die Erde ... voller Gewalttat“ bleibt (vgl. Gen 6,11)

Die zweite Linie in der Fluterzählung konzentriert ihre Hauptaussagen in den Abschnitten Gen 6,9-22 und 9,1-17. Zuerst werden „Gewalttätigkeiten“ in den Mittelpunkt gerückt (Gen 6,11.13). Im Horizont des alten Textes war dabei auch an wilde, gefährliche Tiere gedacht, doch vor allem ging es um das brutale Verhalten des Menschen. Damit scheint auf den Begriff gebracht, was zuvor beispielhaft an den Männern der Gewalt Kain und Lamech ansichtig wurde: Kain tobte seine Krise an Abel aus und ermordete ihn (4,1-16); Lamech meinte, auf fatale Weise sein Leben vor Attacken schützen zu können, indem er maßlos mit Rache drohte (4,23f.). In der Darstellung hat sich eine derartige Situation auf der Welt in den Tagen vor der Flut zugespitzt: Die Ausübung von Gewalt und Gegengewalt wurde allerorten zu einem anwachsenden Selbstlauf. Das Leben löschte sich selber aus (6,13). Die Flut erscheint nun auch als ein Bild, als eine Metapher für die Auswirkungen, die solches „Verderben“ für alle Lebendigen haben kann (6,17). Gewalt nimmt dem Leben Raum wie eine Flut. Doch solch vorstellbaren Ablauf – mit erschreckenden globalen Ausmaßen – wird es nach den Tagen der Flut nicht mehr geben. Zum Gewaltszenario innerhalb des Prologes 6,9-22 wird nach dem Überschwemmungs-drama ein Gegenszenario in 9,1-17 unterbreitet:

¹ Vgl. N. Cl. Baumgart, *Unaufgebbar: Die Spannung in der Gottesrede: BIKI 54* (1999) 10-17, 11.

² L. Perlitt, *1. Mose 8,15-22: GPM 24* (1970) 392f., 392.

³ O. Keel, *JHWH in der Rolle der Muttergottheit: Orientierung 53* (1989) 89-92.

Auch in diesem Fall kann nur der Schöpfergott dafür einstehen, dass sich die Lebewesen gegenseitig nicht tödlich gefährden. In seinem Bund mit Mensch und Tier hält Gott das vor dem Wassereinbruch beschriebene gewalttätige „Verderben“ (6,11-13.17) und damit jede Infragestellung seiner Schöpfung auf (9,11.15). Gott lässt sich nicht noch einmal darauf ein, dass etwas seinem ursprünglichen Ziel, die Schöpfung mit Leben zu erfüllen zuwiderläuft. Der bedingungslose Schöpfungsbund (9,8-17) bildet das Fundament, auf dem die so genannten „noachitischen Gebote“ fußen (9,1-7). Zweierlei ist dabei markant: Vers 9,2 (*„Furcht und Schrecken vor euch soll sich auf alle wilden Tiere der Welt legen...“*) lässt sich im Horizont des alten Textes lesen wie eine Methode Gottes, das Gefahrenpotential wilder oder unheimlich wirkender Tiere für den Menschen zu mindern. 9,5f. (*„Wenn aber euer Blut vergossen wird, fordere ich Rechenschaft...“*) nimmt sich wie ein Einschärfen Gottes aus, dass gewaltsames Töten ihn selbst auf den Plan ruft und menschliche Opfer in ihm ihren Anwalt finden werden.

Also „nicht noch einmal“ (Gen 8,21)

Das Erzählen der Sintflut ist als Rückblick gestaltet. Man erklärt, dass das dramatisch Erzählte nur damals passieren konnte, danach aber nicht mehr: „nicht noch einmal“ (8,21f.; 9,11.15).

Erzählende, Lesende und Hörende dürfen sich beruhigt diesselts von dem schrecklichen Damals wieder finden. So wird aus der Schilderung der Vergangenheit zugleich eine Besprechung der Gegenwart und Zukunft. Diese Zeiten sind nun frei von der Bedrohung durch einen globalen Untergang, wie er gerade geschildert wurde. So spricht man zu Recht von einer „Ur-Geschichte“. In der Fluterzählung wird Beängstigendes in die ferne Urzeit verbannt und die Menschheits-Geschichte wird als vor dem Furchteinflößenden bewahrt und bleibend gesichert vorgestellt.

Die Gründe für die Überschwemmungskatastrophe, Boshaftigkeit oder verderbende Gewalt, dürften nicht nur in Zeiten der Textentstehung Menschen beunruhigt haben. Kann so etwas nicht tatsächlich der Welt das Leben nehmen? Um sich der Unmöglichkeit des Untergangs mit universeller Tragweite zu versichern, bot sich damals wie kaum ein anderer altorientalischer Stoff die Flutbegebenheit an. Dieser Stoff gehörte zum kulturellen Gedächtnis vieler Völker und gab Gelegenheit, die Grundlage zu benennen, warum die Furcht vor der absoluten Zerstörung der Welt unberechtigt ist: Gott steht zu seiner Schöpfung voller Leben ohne Wenn und Aber.

Sicherlich geschah die Bearbeitung des Flutstoffes im alten Israel über einen längeren Zeitraum. Wie das im Detail aussah, darüber können heute nur noch Vermutungen angestellt werden. Deutlich scheint aber zu sein, wohin die Bearbeitung tendierte: Viele Details und Angaben der biblischen Darstellung haben kaum etwas mit einem realitätsnahen Bericht über eine Naturkatastrophe zu tun. Vielmehr dürfte im Text stets mit Hintergründigem zu rechnen sein. Das beginnt bei den vielen Zeit- und Datumsangaben (7,4 bis 8,14), die entweder Schemata folgen oder hinter denen feste Kalender stehen, und endet beim berühmten Regenbogen (9,13-16), der auf einen Kampfbogen, genauerhin auf einen waffentechnisch ausgereiften Kompositbogen hinweist und damit auf Gottes kämpferischen Einsatz für seine Welt. Im Folgenden soll das Hintergründige anhand der „Arche“ angedeutet werden. Denn gerade an der Arche wird deutlich, wie vielschichtig der Text ist.

„Mach dir einen Kasten!“ (Gen 6,14)

Schon immer fiel es BibelleserInnen auf, dass die Gestalt der Arche in 6,14-16 kaum einem seetüchtigen Fahrzeug entspricht. Die Bauanweisungen unterbrechen zudem scheinbar den Kontext; der Zusammenhang von Gewalt (Gen 6,11-13) und Flut (6,17) wird auseinander

gerissen. Irgendwie ungeordnet mutet es zunächst auch an, wenn ab 6,18 die Arche wieder in den Blick kommt. Folglich kam man kaum jemals von der Frage los, was da eigentlich beschrieben wird. Viele Deutungen, die heute recht weit hergeholt erscheinen, griffen Einzelheiten im Text auf: In der Antike erkannte man in der Arche das Bergende inmitten von Todgeweihtem und gefährlichen Wassern, und man interpretierte dies als Vorausbild für die Kirche und den Eintritt in sie durch das Taufwasser (Tertullian, Origenes). Oder die ungewöhnliche Länge des Holzbaus machte stutzig; man meinte, die Proportionen (sechs zu eins) entsprächen dem menschlichen Körper und dachte an eine Typologie für den am Holz gekreuzigten Christus (Augustinus). Manche Deutungen griff das Mittelalter auf; vor allem aber interessierte diese Zeit das „Oben“ an der Arche; dabei wurde das mit einer Elle abstehende Dach zum Hinweis auf das Oberhaupt im Weltlichen und Kirchlichen: Christus und den Papst (Bonifatius VIII.). Die Neuzeit beachtete an der Arche das Gebäudeartige, das derart in der Tora, dem Pentateuch, nur noch einmal bei der Stiftshütte auftaucht (Benno Jacob).

Wenn man sich heute neu an das Hintergründige bei der Arche herantastet, so kann man sich auf erforschte Textzusammenhänge und religionsgeschichtliche Einsichten stützen.

„Mitten im Wasser“ (Gen 1,6)

Wenn Gen 6,9-22 auf die Arche und ihre Nutzung eingeht, lehnt sich das auffällig an die Darstellung der Schöpfung in 1,1-2,4 an. Beides sind Texte der Priesterschrift. Die Arche wird zur kleinen Nachbildung der Schöpfung.

Mit der Schöpfung und mit dem Bau der Arche entstehen Räume, die vor bedrohlichen Wassern gefeit sind. Die Formulierung des Bauplanes für die Arche 6,14-16 zielt auch auf einen räumlichen Eindruck ab. Das hebräische Wort für Arche dürfte schlicht einen Kasten meinen. Vor dem geistigen

Auge entsteht zwangsläufig ein Raum durch das „Innen“ und „Außen“ und die Dimensionen Länge, Breite und Höhe. Zuletzt war in der Schöpfungsdarstellung ein Eindruck von freiem Raum vermittelt worden. Dieser Weltenraum entstand anschaulich, indem Wassermassen oben durch das Firmament aufgehalten und danach unten entzogen wurden (1,6f.9). Vom Kasten, der Arche, wird sogar noch vor der ersten Nennung der Flut durch das erwähnte Baumaterial „Pech“ deutlich, dass er Wasser abhalten soll.

Der Bauplan für die Arche ist so in den Kontext eingeordnet, dass Elemente des Schöpfungsberichtes nachklingen. Vor den Schöpfungswerken lag in Gen 1,2 Chaos vor, zu dem auch eine Art Urflut gehörte. Entsprechend ist vor der Erwähnung des kastenartigen Raumes der Arche, eine Art Gewaltchaos in 6,11-13 beschrieben, dem das Eindringen von Chaoswassern entsprechen wird (vgl. 6,17). Die Beschreibung der Schöpfung war durch die Tageszählung so strukturiert, dass der Weltraum sogleich als gastlich für Lebewesen erschien (1,6-13) und er deshalb auch mit Tier und Mensch ausgefüllt wurde (1,20-31). Entsprechendes zeigt sich bei der Arche. Nachdem sie als Raum ausgewiesen ist, in dem beim Flutchaos überlebt werden kann, ergeht die Anweisung, sie mit Mensch und Tier zu füllen (6,18-20). Bei der Schöpfung bestand Gottes letzte Handlung vor der Ruhe des siebenten Tages darin, die Nahrung Mensch und Tier zu übergeben (1,29f.). So bezieht sich auch Gottes letzte Weisung an Noach darauf, Nahrung in die Arche zu schaffen (6,21).

Stellt nun die Arche eine Kleinausgabe der Welt dar, so fällt auf, dass Gott der Schöpfer zwar noch die Anweisungen für Bau und Nutzung der Arche gibt, Noach aber alles selbst auszuführen hat. Noach soll gleichsam den Schöpfer im Kleinen nachahmen. Die Zeichnung des Noach ist aufschlussreich. Noach ist der Gerechte und Tadellose (6,9) in einer von Gewalt übersäten Welt. Was kann er in solcher Situation noch tun? Wie der Wandler „mit Gott“ Henoch

(5,22-24) ist auch der Wandler „mit Gott“ Noach (6,9) prädestiniert, von seinem Schöpfer dem Tod entrissen zu werden. Dazu hat Noach sich ganz an seinen Gott anzulehnen, der die Welt voller Leben schuf. Trotz aller chaotischen Bedrohung hat sich der „Gerechte“ daran zu machen, wie der Schöpfer dem Leben „Raum“ zu geben. Dieses Unternehmen wird Gott zum Erfolg führen (s.u.). Noach hat nicht nur für seine Sippe zu sorgen. Wie einem Hirten ist Noach auch die Tierwelt anvertraut, die er in den bergenden Lebensraum „Arche“ leiten soll. Dabei liegt der Gedanke an die in 1,26f. erwähnte Gott-ebenbildlichkeit des Menschen nahe, zumal diese Ebenbildlichkeit auch beim Stammbaum des Noach (Gen 5; insbesondere 5,1f; vgl. 9,6f.) eine Rolle spielt. Ein Teil der Forschung nimmt wohl zu Recht an, dass 1,26f mit der Gottebenbildlichkeit weniger eine Zustands- oder Wesenaussage über den Menschen macht. Vielmehr spricht 1,26ff. durch die Bezugnahme auf die Tiere der Welt eine Funktion an, die der Mensch in der Schöpfung ausüben soll. Der Mensch ist insofern Bild Gottes, als er verantwortlich in seinem Lebensraum handelt. Dies scheint beispielhaft an der Figur des Noach durchgespielt zu werden.

„Gott gedachte“ (Gen 8,1)

Was im Zusammenhang mit der Arche geschieht, bereitet den umfassenden Schöpfungsbund in 9,8-17 vor. Wieder liegt ein priester-schriftlicher Textzusammenhang vor.

Was geht dem Schöpfungsbund voraus? Wo im Text erstmals die Arche auftaucht, ist sogleich zum ersten Mal von einem „Bund“ die Rede: 6,18 („*ich aber errichte meinen Bund ...*“). Hier macht Gott noch allein Noach zu seinem Bundespartner („*mit dir*“). Durch diesen ersten Bund Gottes soll es während der Flut zum Überleben in der Arche kommen. In der großen Flutdarstellung der Kap. 7-8 kommt es mit 8,1 zum Umschwung. Das Szenario der anschwellenden Flut endet, die Welt wird von da ab frei von den Wassern. Genau in 8,1

wird Gottes Gedenken erstmals erwähnt: „*Und Gott gedachte des Noach und allen wilden Getiers und allen Viehs, welches mit ihm in der Arche war; und Gott ließ einen Sturmwind über alle Welt einhergehen, und die Wasser sanken* (Gen 8,1).“ Gottes Gedenken ist nicht nur eine folgenlose Erinnerung, sondern schließt Rettung aus Gefahr und Not ein.

Beim zweiten Bund, dem großen Schöpfungsbund nach der Flut, wird auf den ersten Bund während der Flut angespielt. Wie in 6,18 heißt es beim großen Schöpfungsbund Gottes in 9,11 „*und ich errichte meinen Bund ...*“. Doch weitet Gott nun die Anzahl seiner Bundespartner aus („*mit euch*“) und schließt letztlich Menschheit, Fauna und Welt für immer darin ein. Zu diesem universellen Schöpfungsbund wird ebenso wie in 8,1 Gottes rettendes Gedenken bei drohenden Gefahren gehören. Zum zweiten Mal ist in 9,15 vom Gedenken die Rede: „*und ich werde meines Bund gedenken, der zwischen mir und euch und allen lebendigen Tieren besteht ...*“ (vgl. 9,16).“

Die Darstellung unterstreicht die Verlässlichkeit von Gottes universellem Schöpfungsbund. Denn so wie der Bundesgott bereits während der Flut an den Passagieren der Arche, der Kleinausgabe der Welt, handelte, so wird er es fortan mit der ganzen Schöpfung tun.

„Gast sein in deinem Zelt“ (Ps 15,1)

Bei der Arche ist nicht nur an Schöpfung und Bund gedacht, sondern auch an ein Heiligtum bzw. einen Tempel. Auf diesen letzten Aspekt stieß die Forschung⁴, als sie akkadische Texte des Zweistromlandes auswertete und weitere biblische und nachbiblische Texte einbezog.

Der Bauplan zur Arche 6,14-16 erweckt den Eindruck, als ob er mit akkadischen Texten im Ohr

⁴ U.a. S. W. Holloway, *What Ship Goes There? The Flood Narratives in the Gilgamesh Epic and Genesis Considered in Light of Ancient Near Eastern Temple Ideology*; ZAW 103 (1991) 328-355.

formuliert worden sei. Jedenfalls klingen im hebräischen Text u.a. die akkadische Sprache (z.B. beim Wort für „Pech/Asphalt“) sowie die Techniken des Zweistromlandes (z.B. Abdichten gegen Wasser mit „Rohr/Schilf“, statt EÜ „Kammern“) nach. Zudem steht diese Textpassage mehr als Andere in der Fluterzählung in Parallele zu keilschriftlichen Fluttexten, d.h. zu solchen, die die Arche des mesopotamischen Fluthelden beschreiben und die Details dabei schon vor der Bibel gleichartig betonten. Neben dem schon erwähnten Atramhasismythos ist hier vor allem die Flutdarstellung auf Tafel XI des Gilgameschepos zu nennen (Zeilen 28-31; 56-76 u.ö.).

Die akkadischen Texte gehen zwar auf die Arche wie auf ein Schiff ein. Zugleich machen sie aber mehrfach deutlich, dass die Arche eine Zikkurat, einen großen Stufenturm, versinnbildlicht. Solche Türme hatten auf der obersten Ebene eine Art Hochtempel. Beispielsweise wurde die mesopotamische Arche wie ein Würfel beschrieben. Anhand eines idealen Kubus konnte man auch die Architektur der Stufentürme konzipieren (Esagilatafel §§ 4-7). Als der Flutheld Utnapischtim nach der Flut opferte, geschah das auf seiner Arche, und die entsprechende Zeile dürfte zu übersetzen sein: „*Ich brachte ein Schüttopfer dar oben auf dem Stufenturm, dem Berg* (Gilg XI 156).“ Die Dichtungen des Zweistromlandes verdeutlichten über die Arche die Bedeutung ihrer Heiligtümer. Sie sind für das Leben und Überleben wichtig.

Ein derartiges altorientalisches Konzept für die Arche dürfte vom hebräischen Text gezielt übernommen, zugleich aber auch im Horizont Israel-Judas kräftig modifiziert worden sein. Auf der priesterschriftlichen Ebene ist schon oft die Korrespondenz zwischen der Arche in Gen 6-9* und dem Zeltheiligtum am Sinai in Ex 24-40* aufgefallen. Das beginnt bei der Form von Gottes Anweisungen für einen Bau (6,14; Ex 25,8), reicht über architektonische Details (6,14-16; Ex 26*),

verwandte Zeit- und Ortsangaben (8,13; Ex 40,17 / 8,5f.; Ex 24,16f.; 26,30) bis zur hin zur Notiz, dass Gottes Anweisungen getreu umgesetzt wurden (6,22; Ex 39,32; 40,16). Die Texte von der Arche Gen 6-9* waren auch bei den Texten über das Zeltheiligtum im Blick, in dem der rettende Gott nach dem Exodus - bildlich gesprochen - unter seinem Volk wohnen wird - und umgekehrt.

Nun steht eine Jerusalemer Theologie hinter den Texten über das Zeltheiligtum, wie immer man das auch im Einzelnen bewerten mag. Jedenfalls dürfte die Gestalt des Jerusalemer Tempels oder eine gewisse Auffassung von diesem Tempel für einmalige Modifikationen bei der Beschreibung der biblischen Arche verantwortlich sein. Unterschiedliche Beschreibungen des Jerusalemer Tempels aus verschiedenen Zeiten erwähnen, was auch Gen 6,14-16 akzentuiert (u.a. 1 Kön 6-8; Ez 40-48; Josephus Bell. Jud. V 5; Mischna-Traktat Middot IV): Von einigen Blickrichtungen her nahm man am Jerusalemer Tempel aufgrund seiner äußeren Umbauung und deren Lichtschlitze drei Etagen wahr, wie sie auch zu Noachs Arche gehörten. Es gehörte zum Umbau am Tempel oft nur eine „Tür“ an der Seite, eben so wie bei der Arche. Vom Tempel hatte das Hauptgebäude oben eine Fenstergalerie ähnlich dem Lichtband, das bei der Arche durch ihr abgehobenes Dach entstand. Jerusalems Tempel war ein Langbau, und bei der Arche ist die Länge betont. Schließlich ist Noach in 6,9 so beschrieben, wie man sich ebenfalls einen gerechten, tadellosen Besucher des Jerusalemer Tempels vorstellte (Ps 15; Jes 33,14-16 u.ö.).

Wie nun die Architektur des Jerusalemer Tempels bei der Beschreibung der Arche mitklingt, wird dieser Tempel durch die Fluterzählung auch gedeutet: In diesem Tempel wird die besondere Gegenwart des einen Gottes verehrt, der das Leben durch die Flut hindurch rettete und der Welt das Leben garantiert.

Haben wir nun den Text zur Arche mit

Deutungen überfrachtet? Vermutlich nicht. Denn zwischen dem, was man heute einzeln nachweisen muss, gab es einst enge und nahe liegende Verbindungen. So vergegenwärtigte der Tempel die Schöpfung und die ihr zugrunde liegende göttliche Kraft. Die Rede von der Flut berührte ein existentielles Thema: die Angst vor einer möglichen allumfassenden Katastrophe. Dessen Aufarbeitung gelang anscheinend nur im Kontext einer kraftvollen Religion und ihrer Symbole, die auf den Schöpfergott verwiesen.

■ Zusammenfassung

Von der großen Flut erzählte nicht nur der Alte Orient, sondern auch viele andere Früh- und Hochkulturen überall auf der Welt. Die Bibel griff diesen Stoff auf und machte ihn zu einer eindringlichen Zusage, dass das Leben auf der Welt den Untergang nicht fürchten muss.

Dieses Vertrauen gründet sich auf Israels Gott, den Schöpfer. Was oberflächlich wie eine (neuezeitliche) Sucht nach einem Katastrophenreport aussieht, entpuppt sich bei genauerem Hinsehen als ein Arbeiten mit religiösen Metaphern, um Gottes heilsames Wirken darzustellen. Die so genannte Arche ist ein gutes Beispiel dafür.



Dr. Norbert Clemens Baumgart

ist Leiter der katholischen Abteilung des Instituts für Theologie und Religionspädagogik an der Universität Lüneburg. Seine Adresse: Uni Lüneburg, UC 5.216, Scharnhorststr. 1, 21335 Lüneburg

Gilgamesch Epos, Elfte Tafel, VV. 19-30; 48-69; 80-84 in Übersetzung von Hartmut Schmökel

Bei ihnen saß auch Ninigiku-Ea, der sagte ... : ..
Du Mann aus Schurippak, Sohn Ubartutus,
Reiß ab dies Haus und baue (draus) ein Schiff!
Lass fahren den Besitz, das Dasein rette!
Gib hin dein Gut und sichere das Leben,
Ins Schiff nimm aller Lebewesen Samen!
Betreffs des Schiffes, das du bauen sollst –
Wohl abgemessen seien seine Maße!
An Breite und an Länge soll's gerecht sein,
Sein Dach mach gleich dem des Urozeans!

Beimersten Dämmer Schein des (nächsten) Morgens
Da sammelte sich rings um mich das Land.
(4 Verse zerstört)

Die Kinder trugen Erdpech (mir) herbei,
Die starken Männer jeglichen Bedarf.
Am fünften Tag entwarf(?) ich sein Gerüst,
Ein Feldstück groß war seine Bodenfläche,
die Wände hundertzwanzig Ellen hoch,
Und hundertzwanzig Ell'n des Deckes Seiten.
Danach entwarf(?) den Aufbau ich und schuf ihn.
Zwischenböden fügte ich ihm ein,
In sieben (Decks) es (dadurch) unterteilend.
Den Grundriss aber teilt' ich neunfach auf,
Befestigte in ihm auch Wasserstöpsel(?),
Besorgte Ruderstangen, schaffte Vorrat.
Sechs Sar an Erdpech goß ich für den... aus,
Drei Sar des Weiteren... hinein,
Korbträger brachten drei Sar Öl herbei,
Dazu ein Sar zum Schmieren
Und weitre zwei als Vorrat für den Schiffer.

Was alles in die Arche kam
[All meine Habe] bracht' ich nun all Bord:
Was ich an Silber hatte, lud ich ein,
Was ich an Gold besaß, das nahm ich mit,
Ließ einzieh'n aller Lebewesen Samen,
Hieß alle geh'n aufs Schiff, die mir verwandt.

⁵ Das Gilgamesch Epos, eingeführt, rhythmisch übertragen und mit Anmerkungen versehen von Hartmut Schmökel, 8. Auflage Stuttgart Berlin Köln 1992